

## Bericht über die 12. Versammlung des Forstvereins für das Großherzogtum Hessen im Jahre 1898.

Die 12. Versammlung des Forstvereins für das Großherzogtum Hessen tagte am 2. und 3. September 1898 in Lindenfels, einem durch Natur und Lage gleich bevorzugten Städtchen des hessischen Odenwaldes. Schon am 1. September strömten aus allen Richtungen der Windrose die Vertreter und Freunde des grünen Faches nach dem festlich geschmückten Versammlungsort zusammen und bis zum Abend dieses Tages konnte bereits die stattliche Zahl von 67 Teilnehmern festgestellt werden. Nach einer gemüthlich verlaufenen geselligen Vereinigung im Gasthaus „zur Harfe“, bei welcher Begrüßungsreden seitens des Vertreters des Versammlungsstädtchens und des obersten Leiters der hessischen Forstverwaltung gewechselt wurden, begann die Versammlung früh morgens am 2. September mit einer Exkursion in die Waldungen der großh. Oberförstereien Lindenfels und Walb-Michelbach, die mit Rücksicht auf die weiten Entfernungen größtenteils zu Wagen unternommen wurde. Für diese und die am 3. September vorgesehene Exkursion waren gedruckte Führer nebst Orientierungskarte ausgegeben worden, durch welche den Teilnehmern ein übersichtliches Bild über Lage, geologische Formationen, Besitz- und Bewirtschaftungsverhältnisse der zu berührenden Waldungen geboten wurde.

Die 12. Versammlung des hessischen Forstvereins hatte im wesentlichen den Zweck, weiteren Kreisen die im Kleinbesitz befindliche Privatwaldwirtschaft des hessischen Odenwaldes und die sich daraus ergebende staatsforstwirtschaftliche Aufgabe vor Augen zu führen. Die Exkursionen und das zur Besprechung kommende Thema waren ganz diesem Zwecke angepaßt worden und hatten es sich die Leiter der Exkursionen angelegen sein lassen, hauptsächlich heruntergekommene und devastierte Waldungen vorzuzeigen, die sich theils noch im Privatkleinbesitz befinden, theils demnächst für den Staat zu erwerben sein werden oder schon erworben und in Kultur gebracht sind. Es sei hier vorausgeschickt, daß man sich eine wesentliche Besserung der Bewaldungsverhältnisse des hessischen Odenwaldes aus der Erwerbung der im Kleinbesitz befindlichen Privatwaldungen durch Ankauf für den Staat verspricht. Schon seit nahezu 40 Jahren wird diesem Ziele zugestrebt, namentlich ist aber im Laufe der letzten 15 Jahre sehr thatkräftig und mit bestem Erfolge auf diesem Wege vorgegangen worden. Während auf Domanal- und Kommunalwald in dem fraglichen Gebiete 30140 ha, auf die standesherrlichen Waldungen (Privatwald I. Klasse) 15860 ha entfallen, beträgt das Gesamtareal an

Privatwald II. Klasse 18690 ha, von welchen sich 16910 ha oder 26,1 pCt. der Gesamtwaldfläche im Kleinbesitz befinden, d. h. der jeweilige Besitz beträgt weniger als 50 ha. Diese letztere Waldfläche, soweit möglich, in die Hand des Staates zu bringen und dadurch einer besseren und rentableren Bewirtschaftung entgegenzuführen, ist eine vornehmliche Aufgabe der einschlägigen Wirtschaftler, die um so dankenswerter ist, als sie meist schon nach wenigen Jahren einen in die Augen springenden Erfolg aufweist.

Die Exkursion am 2. September berührte anfangs in der Hauptsache Gemeindewaldungen und ältere Domanielwaldungen, die weniger Bezug auf den Zweck der Versammlung hatten, aber hinsichtlich Wahl der Holz- und Betriebsart doch wesentliche Anhaltspunkte für die in Betracht kommende Wirtschaft. boten. Erst in der Gemarkung Grassellenbach (Buntfandsteingebiet der Oberförsterei Rindensfels) gelangte man zu Domanielwaldungen, die Ende der 1850er Jahre von Privaten erworben worden waren. Es waren dies ehemalige Schälwaldungen, die durch Streunutzungen und Vieheintrieb außerordentlich heruntergekommen waren. Durch intensiven Kieferneinbau hatte man schon gleich nach deren Erwerb die Überführung der abnormen Schälwaldungen in Hochwald angestrebt; die Nutzung der Rinde erfolgte von 15 zu 15 Jahren weiter und nach jeder Rindennutzung wurden die vorhandenen Lücken durch Kiefern rekrutiert. Der betreffende Walddistrikt bietet daher zur Zeit eine sehr ungleichalterige Bestockung, verspricht aber in den älteren Kiefernhorsten, welche bereits mit Buche, Fichte und Weißtanne unterbaut sind und eine Trockenästung erfahren haben, demnächst wertvolle Materialerträge. Alsdann führte die Exkursion durch wertvolle Eichenniederwaldschläge, die zur selben Zeit teils von Kleinbesitzern erworben und dann kräftig ausgebessert, teils auf angekauftem Ackerlande neu angelegt worden waren. Diese Stockschläge liefern bei 15jährigem Abtriebe 80 bis 147 Str. Rinde pro Hektar und die durchschnittlichen Jahreserträge schwanken zwischen 1,74 und 2,96 fm (Holz und Rinde) pro Hektar.

Nach Durchwanderung der Schälwaldungen war die Grenze der Oberförsterei Wald-Michelbach erreicht. Von hier ab gelangte man in das Gebiet der in neuester Zeit hauptsächlich auf Buntfandstein angekauften oder demnächst zu erwerbenden Privatwaldungen. Die meisten dieser Waldkomplexe bestehen aus Heideblößen, welche mit Kiefernkollerbüschen und spärlichen Eichensockauschlägen bestanden waren bzw. bestanden sind. Die Kiefernkollerbüsche (Wölfe) finden sich in allen heruntergekommenen Privatwaldungen; sie entstehen in der Regel durch Anflug, gehen infolge freien Standes sehr in die Äste und zeigen durch äußere

Beschädigungen gelegentlich der Holz- und Streunutzungen späterhin das charakteristische krüppelhafte Aussehen. Die Kultivierung der erworbenen Walbflächen erfolgte teils durch Pflanzung von Kiefern und Weymouthskiefern, teils durch Kiefernplattensaaten nach allmählicher Nutzung der Kiefernrollerbüsche und Eichenstockausschläge. 35- bis 50-jährige lückige Kiefernbestände wurden nach Aushieb der Rollerbüsche mit Weißtannensamen unterjät, teils plattenweise, teils über die ganze Fläche nach gründlicher Bodenbearbeitung; vielfach stellte sich dann noch reichlicher Kiefernansflug auf den wunden Stellen ein. Die Kosten der Weißtannenplattensaaten beliefen sich auf ca. 83 *M* pro Hektar.

Der Anblick dieser Waldbilder ist für das Auge wenig erfreulich, jedoch das aus dem Boden neuerprießende Leben berechtigt zu den besten Hoffnungen. Wohlthuend berührten daher die nunmehr folgenden, auf Urgebirgsboden stöckenden Waldböschten. Abgesehen von mittelmäßigen Privateichenschälwaldungen interessierten hier hauptsächlich die Aufforstungen angekauften und früher kameralfiskalischen Ackerlandes. Die besseren Bodenpartieen wurden dem Laubholz eingeräumt, steinige und flachgründige Teile der Fichte und Douglasfichte. Für Laubholz wurde in erster Linie die Eiche gewählt (Begründung durch Saat in Reihen); zwischen die Eichenreihen erfolgte Pflanzung von Ahorn und Rot- und auf nassen Stellen von Eiche. Von besonderem Interesse war eine Fichtenvollsaat auf früherem Ackerlande, die bei einem Kostenaufwand von 24,10 *M* pro Hektar nach 11 Jahren durch Erlös aus überflüssigen Pflanzen und durch Verkauf von Christbäumchen bereits einen Reinerlös von im ganzen 728 *M* pro Hektar abgeworfen hatte.

Nach Überschreitung von geringwertigem Acker- und Schafweidelande, welches ohne weiteres als absoluter Waldboden zu bezeichnen und dessen Erwerb ins Auge zu fassen ist, war die Tromm, eine der höchsten Erhebungen des hessischen Odenwaldes (575 m), erreicht. Hier, am Fuße des lohnenden Ausblicks gewährenden Aussichtsturmes fand behufs Einnahme eines einfachen Frühstückes und eines frischen Trunkes eine halbstündige Rast statt, während welcher der großh. Forstaceffist Weber von Wald-Michelbach seinen von ihm erfundenen Fahrstuhl zwecks Ausföhrung von Entastungen vorzeigte und erläuterte.

Nach der Frühstückspast wurde nach Passieren von einigen neueren Aufforstungen und von Privatacker- und Ödland das Urgebirge verlassen und die Exkursion wandte sich wieder den in den letzten Jahren angekauften, im Buntsandsteingebiet gelegenen früheren Privatwaldungen zu. Auch hier zeigte sich wieder das gleiche abstoßende Bild devastierter Waldungen: Heide, einzelne Kiefernrollerbüsche und schlechtwüchsige Eichen-

flodauschläge. Die Kultur dieser Flächen erfolgte teils durch Saat mit Fichten und Kiefern Samen nach vorausgegangenem Abtrieb der Kiefernbusche und Überlandbrennen der Fläche behufs Vertilgung der Heide, Umhacken des Bodens und Verklopfen der Schollen (Kulturkosten pro Hektar 70 M), teils durch Pflanzung von Weymouthskiefern, Fichten und Douglasfichten, wobei besser geformte Kiefern als Schutz der jungen Pflanzen einzeln belassen worden waren.

Bei Erreichung des Ulfenbachthales wurden die Wagen bestiegen und bald war man in dem Städtchen Wald-Michelbach angekommen, wo ein kräftiges Mittagessen in dem forstlich und weidmännisch schön geschmückten Saale des Gasthauses „zum Odenwald“ der durch die Strapazen des langen Fußmarsches etwas ermüdeten Teilnehmer harrte. Herr Finanzminister Rüdler, welcher an der Exkursion und an den Verhandlungen des nächsten Tages lebhaften Anteil genommen und durch sein Erscheinen der ganzen Versammlung eine besondere Weihe gegeben hat, gedachte bei dieser Gelegenheit in berechneten Worten des Sedantages und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und Se. Königliche Hoheit den Großherzog von Hessen aus.

Nach dem Mittagsmahl erfolgte noch ein kurzer Gang nach dem auf der Höhe nordwestlich von Wald-Michelbach Anfang der 1880er Jahre angekauften früheren Ob- und Schafweidegelände (Urgebirge). Die Kultivierung dieser, eine bedeutendere Fläche einnehmenden Ländereien fand in den Jahren 1883 und 1884 mit Fichte, teils durch Saat, teils durch Pflanzung statt. Die Gesamtkulturkosten stellten sich auf ca. 116 M pro Hektar. Die Kultur ist vorzüglich gelungen und gereicht der ganzen dortigen Gegend zur Zierde.

Sodann wurden die Wagen wieder bestiegen zu der langen, aber schönen Rückfahrt nach Lindensfels, woselbst die Ankunft unter Begrüßung durch Böllerschüsse erst abends spät erfolgte.

Das nunmehr programmäßig vorgesehene Festmahl fand in dem mit Tannengrün festlich geschmückten Saale des Hotels „zum hessischen Haus“ statt. Der Verschönerungsverein zu Lindensfels hatte es sich nicht nehmen lassen, aus Veranlassung der Forstversammlung eine Beleuchtung der malerisch gelegenen Schlossruine zu veranstalten, und so erstrahlte denn vor Beginn des Festmahles die an alte kurpfälzische Herrlichkeit mahnende Burgruine in den wechselnden bengalischen Lichtfarben.

Das Festmahl verlief in schönster Weise; Küche und Keller, sowie zahlreiche Tischreden thaten das Ihrige, die Stimmung zu beleben und der 3. September war längst herangekommen, als die letzten Festgäste ihr Haupt zu kurzem Schlummer niederlegten.

Am Morgen des 3. September versammelten sich die Teilnehmer in demselben Lokale zu ernsterer Arbeit. Nachdem die Sitzung durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Forstmeister Ulrich von Darmstadt, eröffnet und der durch Tod geschiedenen seitherigen Mitglieder, insbesondere des langjährigen, verdienstvollen Vorsitzenden des Forstvereins, Herrn Geheimrat Muhl, durch Erheben von den Sitzen ehrend gedacht worden war, wurde zunächst dem großh. Oberförster Grünwald zu Wald-Michelbach das Wort erteilt für das Referat über das Thema: „Welche Aufgabe erwächst der Staatsforstverwaltung mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der Mehrzahl der im Kleinbesitz befindlichen Privatwaldungen des hessischen Odenwaldes?“

Nachdem sich Redner in einleitenden Worten über die Bedeutung des Waldes im Natur- und Volkshaushalte verbreitet und namentlich hervorgehoben hatte, daß der Wald nur bei geregelterm Betrieb, sorgfältigem Anbau der gesamten Waldbodenfläche, Schonung und Pflege des Bodens und Pflege der einzelnen Holzbestände den gestellten Anforderungen in materieller und immaterieller Beziehung voll entsprechen könne, ging derselbe zur Untersuchung der Frage über, ob und inwieweit insbesondere die im Kleinbesitz befindlichen Privatwaldungen des hessischen Odenwaldes den an sie sowohl in privatwirtschaftlicher, als in allgemein volkswirtschaftlicher Beziehung zu stellenden Forderungen dermalen genügen.

Nach Berührung der klimatologischen und geologischen Verhältnisse (Urgebirge und Buntsandstein) des hier in Frage kommenden Gebietes, sowie Erklärung der Entstehungsart der Privatwaldungen (Teilung der früheren Markwaldungen, leider aber auch Teilung von Gemeindewald unter die Ortsbürger in den 1820er Jahren), gab Redner eine Reihe statistischer Zusammenstellungen, welche des allgemeinen Interesses halber hier angeführt zu werden verdienen.

Wie schon am Eingange dieses Berichtes erwähnt worden war, nehmen die im Kleinbesitz befindlichen Privatwaldungen des hessischen Odenwaldes eine Fläche von 16910 ha ein. Hiervon entfallen auf Urgebirgsboden 6103 ha, auf Buntsandsteinboden 10807 ha. Es wurden bewirtschaftet als Eicheneschälwald 5254 ha, als Hochwald 11466 ha, 190 ha sind als Wald katastrierte Blößen. Auf Urgebirgsboden stoßen von den Eicheneschälwaldungen 25,4 pCt., von dem Hochwald 41,4 pCt., von den Blößen 11,6 pCt., auf Buntsandstein bezw. 74,6 pCt., 58,6 pCt. und 88,4 pCt.

Von den Eicheneschälwaldungen, welche bei 15jährigem Umtrieb einen Ertrag von 50 Ctr. und mehr Kinde pro Hektar liefern, befinden sich

91,1 pCt. im Urgebirge, im Buntsandsteingebiet jedoch nur 68,4 pCt.; noch als normal bestockt anzusehen sind von den Hochwaldungen im Urgebirge 62,3 pCt., im Buntsandsteingebiet 52,9 pCt.; noch zur Hälfte der Fläche bestockt sind von den Hochwaldungen im Urgebirge 33,1 pCt., im Buntsandstein 31,3 pCt., während nicht einmal halbe Bestockung der Hochwaldfläche im Urgebirge bei 4,6 pCt., im Buntsandstein bei 15,8 pCt. vorhanden ist.

Bei 6431 ha der im Kleinbesitz befindlichen Privatwaldungen seien demnach die Bestockungs- und Ertragsverhältnisse als abnorm zu bezeichnen; teilweise bilden ganze Gebirgsrücken eine von wenigen sperrigen Kiefern bedeckte, ausgedehnte Heidefläche. Daß der Rückgang der Produktivität im Buntsandsteingebiet ein größerer ist, als im Urgebirge, erklärte Redner aus der größeren mineralischen Kraft der Urgebirgsböden, welche den devastierenden äußeren Einwirkungen größeren und längerdauernden Widerstand leisten.

Als Gründe für den vorhandenen schlechten Zustand des überwiegenden Teiles der im Kleinbesitz befindlichen Privatwaldungen wurden angegeben: Die Art und Weise des Gutsüberganges von Vater auf Sohn und die sich hieraus ergebende erbchaftliche Herauszahlung an etwaige Geschwister. Zur Ermöglichung dieser Verbindlichkeiten wird mit Vorliebe der vorhandene Holzvorrat in Anspruch genommen, wodurch in vielen Fällen noch nicht hiebsreife Bestände abgetrieben oder übermäßig gelichtet werden. Weitere Gründe für den Rückgang der Ertragsfähigkeit bilden alsdann unterlassene oder ungenügende Kulturen, die niedrige Umrtriebszeit im Eichenhählwald (8—12 Jahre), starke Streunutzungen.

Redner kam zu dem Schluß, daß die oben aufgestellten unerläßlichen Forderungen, welche zur Erhaltung der Produktivität der Waldflächen auch an jeden privaten Wirtschaftsbetrieb gestellt werden müssen, in dem hessischen Odenwalde nicht erfüllt werden, sondern daß gerade das Gegenteil die Regel bildet: Ungeregelter Nutzungsbetrieb, mangelhafte Kultivierung, Schädigung und Schwächung der Bodenkraft. Aus diesem Grunde und namentlich durch den ausgedehnten Eichenhählwaldbetrieb müsse der Odenwald im Vergleiche zu anderen Gebirgen geradezu als holzarm, jedenfalls bezüglich stärkerer Holzsortimente, bezeichnet werden.

Redner berechnete, daß bei Unterstellung standortsgemäßer Holzarten und richtiger Pflege auf den 6431 ha abnorm bestockten Privatwaldflächen jährlich rund 25700 fm Holz mehr wachsen könnten, was einen Geldbetrag von 220000 M. entspreche. Dieser Betrag würde sich auf mindestens 250000 M. erhöhen, wenn man in Erwägung ziehe, daß die

noch als normal anzusehenden Privatwäldungen in ihrer Leistungsmöglichkeit bedeutend hinter den in Vergleich zu ziehenden Domänial-, Kommunal- und standesherrlichen Wäldungen zurückbleiben.

Dieser Einnahmeausfall, um welchen die betr. Waldbesitzer jährlich geschädigt werden, sei noch begleitet von einem Arbeitsausfall für Holzgewinnung, Ausformung, Transport 2c. im Betrage von mindestens 130 000 *M*, sowie für unterlassene Kulturen und Bau und Unterhaltung von Abfuhrwegen im Betrage von weiteren 20 000 *M*, so daß das Volksvermögen jährlich um den Gesamtbetrag von mindestens 400 000 *M* geschädigt sei. Mit Recht bezeichnete Redner diesen jährlichen enormen Ausfall als einen wunden Punkt in unserer Landeskultur, sowohl vom privatwirtschaftlichen, als vom allgemein volkswirtschaftlichen Standpunkt müsse auf eine baldige Änderung dieser Zustände gedrungen werden.

Da ohne wirtschaftliche Beschränkung, solange die Wäldungen im Kleinbesitze bleiben, auf keine Besserung gerechnet werden könne, da andererseits etwa bei staatlicher Beihilfe für Aufforstungen dem Staate alle späteren Zwangsmittel für richtige Erziehung und Behandlung der Privatwäldungen fehlen, glaubt Redner als einziges Mittel, diese heruntergekommenen Privatwäldungen in ertragsfähigeren Zustand zu bringen, die Erwerbung derselben durch den Staat empfehlen zu sollen. Auf die Gemeinden könne in dieser Beziehung weniger gerechnet werden, da dieselben nach anderer Richtung (Straßen-, Eisenbahnen-, Schulhausbauten 2c.) sehr in Anspruch genommen und ohnedies in den meisten Fällen wenig bemittelt sind.

Die Mittel für derartige Ankäufe stehen in Hessen in dem sogenannten Domänenakquisitionsfonds reichlich zur Verfügung. In diesen Fonds fließen alle aus Abtretungen von Domänialeigentum zu Baupläzen, Straßen, Eisenbahnen 2c. entstehenden Einnahmen und dieselben müssen bestimmungsmäßig wieder in Grund und Boden angelegt werden. —

Bei Festsetzung des Ankaufspreises empfahl Redner, denselben nicht zu gering zu bemessen, sondern auch die immateriellen Vorteile des Waldes in Rechnung zu ziehen, nebenbei auch durch angemessenen Preis den Privatwaldbesitzer wirtschaftlich zu kräftigen, ihm zu ermöglichen, mit dem Rauffchillinge ältere Schulden zu tilgen und seinen Landwirtschaftsbetrieb zu verbessern. Auch durch Tausch von fiskalischem Acker- und Wiesen- gelände gegen Privatwald dürften gegenseitige Vorteile zu erwarten sein.

Die Ankäufe, die namentlich seit 1883 energisch betrieben werden, erstrecken sich im wesentlichen auf Privatwald, daneben wird jedoch auch entlegenes Feld und Söland behufs Aufforstung zu erwerben gesucht. Es

sind innerhalb der letzten 15 Jahre angekauft worden: 438 ha Hochwald, 500 ha Eichenfchälwald, 96 ha Blößen und 86 ha Feld und Ödland. Von dem Waldgelände waren 420 ha abnorm bestockt.

Redner kam nunmehr auf die fernere Behandlung der erworbenen Ländereien zu sprechen, wobei sich derselbe auf die Hochwaldungen, getrennt nach Standort im Urgebirge und Buntsandstein, beschränkte.

Die Privathochwaldungen des Urgebirges bestehen teils aus Buchen in Untermischung mit Eiche und Birke, teils aus Kiefern; reine Fichtenbestände sind sehr selten. Die Buchenbestände sind wiederum teils aus Kernpflanzen, teils aus Stockauschlägen hervorgegangen. Die erstere Art würde bei hinreichendem Schluß als Buchenhochwald weiter zu bewirtschaften und demnächst natürlich zu verjüngen sein, wobei auf kräftigen Standorten Eiche (durch Saat in Horsten) und Ahorn (durch Einzelpflanzung), in frischen Mulden Eichen einzubringen wären; trockene Rücken würden der Kiefer und Weymouthskiefer, flachgründige Stellen der Fichte zuzuweisen sein. Die vorwiegend aus Stockauschlag hervorgegangenen Buchenbestände würden in den meisten Fällen in Nadelholz (Weißtanne und Fichte) umzuwandeln sein.

Jüngere Kiefernbestände seien zum Schutze des Bodens frühzeitig mit Buche und Weißtanne zu unterbauen, ältere und verlichtete Kiefernbestände in der Regel wieder auf Nadelholz zu verjüngen; für solche, die nicht auf reinen Sommerhängen stocken, empfehle sich die Begründung eines Buchen- und Nadelholzmischwaldes unter dem Schutze der Kiefern.

Für Aufforstungen von Ödland und früherem Ackerland komme in erster Linie die Fichte in Betracht (Saat und Pflanzung je nach Lage und Bodenbeschaffenheit), für bessere und tiefgründige Böden auch Eiche, Eiche und Ahorn. —

Die Privathochwaldungen des Buntsandsteingebietes bestehen zum geringsten Teile aus Buchen, in der Hauptsache dagegen aus Kiefern. Die auf Winterhängen stockenden Buchenbestände würden in Mischwaldungen von Buche und Nadelholz, die auf Sommerhängen stockenden in reines Nadelholz umzuwandeln sein. Noch nicht stark verheidete Nadelholzbestände wären in den niederen Lagen auf Sommerhängen durch Kiefernfaat, auf Bergrücken und auf Winterhängen durch Fichtenspflanzung unter horst- und streifenweiser Beigabe von Weymouthskiefern und Kiefern zu verjüngen. Alle verheideten Standorte würden nach gründlicher Bodenbearbeitung mit Kiefern in Untermischung mit Weymouthskiefer zu bepflanzen sein. —

Reicher Beifall lohnte die sehr interessanten Ausführungen des Redners.



Das nun folgende Korreferat des großh. Oberförsters Schaub zu Lörzenbach hatte die staatsforstwirtschaftlichen Aufgaben hinsichtlich der im Privatkleinbesitz befindlichen Niederwaldungen zu behandeln. —

Nach Vortragung der Gründe, durch welche die ausgebehnte Eichen-schälwaldwirtschaft des Odenwalbes, welche sich für den Kleinbesitzer noch am besten eignete, in neuerer Zeit bedeutend zurückgegangen ist, kam der Vortragende zu dem Schluß, daß auch hier nur auf eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse gerechnet werden könne, wenn der Staat die in ihrem Ertrag zurückgegangenen Eichenniederwaldschläge durch Kauf erwerbe und deren Überführung in eine andere Betriebsart selbst in die Hand nehme. Sodann gab der Vortragende einen Überblick über die durch die heutigen Rindenpreise und Arbeiterverhältnisse bedingte Behandlungsweise der Eichen-schälwaldungen: Daß von Neuanlage von Schälwaldungen oder von Abtrieb gutwüchsiger Eichenfornwuchsbestände behufs Schälwaldbanlage unter den heutigen Rindenpreisverhältnissen keine Rede mehr sein könne, möchte als selbstverständlich anzusehen sein; derartige Eichenfornwüchse sind hochwaldartig zu behandeln. Dagegen sind schlechtwüchsige Eichenfornwüchse und solche auf Standorten, auf welchen Eichenhochwaldzucht überhaupt aussichtslos ist, abzutreiben und wie andere schlechtwüchsige Eichen-schälwaldungen zu behandeln.

Bezüglich der ferneren Behandlung der eigentlichen Schälschläge ist in erster Linie der Ertrag derselben maßgebend. Es wird hierbei von dem Grundsatz ausgegangen, daß nur diejenigen Schälschläge bis auf weiteres als solche weiter zu bewirtschaften sind, welche bei normaler Bestockung und 15 jährigem Umtrieb pro Hektar mindestens 80 Ctr. Rinde abwerfen. Daß derartige Schläge, auch bei den jetzigen sehr niedrigen Rindenpreisen immer noch eine bedeutende Rente liefern, bewies der Vortragende an einem konkreten Falle, in welchem bei einem Rindenpreise von 5 *M* pro Centner der reine Abtriebserlös pro Hektar 886,50 *M* betrug (= 59,10 *M* Reinerlös pro Jahr und Hektar). Bei den Nachbesserungen würde jedoch von dem Einpflanzen von Eichenstummelpflanzen in solche Schläge abzusehen sein; eventuelle Lücken sind je nach Standort mit schnellwüchsigen Laubhölzern (Ahorn, Esche), oder mit Nadelhölzern (Lärche, Weymouthskiefer) auszubessern, welche zugleich den späteren Übergang zum Hochwaldbetrieb zu vermitteln geeignet sind.

Alle übrigen Schälwaldungen, welche einen geringeren Rindenenertrag als 80 Ctr. pro Hektar abwerfen (es fallen unter diese Kategorie hauptsächlich die erworbenen oder zu erwerbenden Privatwaldungen), sind alsbald in Hochwald überzuführen. Sind die Rinden verkäuflich und stehen Arbeitskräfte zum Vollzuge der Rindenernte zur Verfügung, so sind die

Rinden dieser Schläge zu nutzen, das zur Erziehung des Hochwaldes unbrauchbare Raumholz ist auszuhauen und die ganze Fläche ist mit den, den späteren Hochwald bildenden Holzarten zu versehen. Als solche werden in erster Linie die Nadelhölzer gewählt, in besseren Lagen und namentlich im Urgebirge eignen sich sehr gut neben Lärche der Ahorn und die Esche. Für das Einbringen dieser Holzarten ist die Pflanzung der Saat entschieden vorzuziehen. Fleißiges Hegeräumen und eventuell mehrmaliges, aber frühzeitiges Herauslösen der mitwachsenden Eichenstoc- ausschläge wird die Hochwaldpflanzen allmählich zur Oberhand kommen lassen, wodurch das Raumholz und die Eichenstocausschläge zum Unterholz herabgedrängt werden.

Sollten die Rinden nicht absehbar sein oder keine Arbeitskräfte für die Rindenernte zur Verfügung stehen, dann muß die Überführung in Hochwald durch Stehenlassen der Eichenstocausschläge bewirkt werden. Einigermassen wertvolles Holz wird man auf diese Art nur aus jüngeren Eichenstocausschlägen, die etwa einmal als Kernwüchse geschält wurden, erzielen. Ältere stehengebliebene Eichenstocschläge würden frühzeitig licht zu stellen und mit Holzarten zu unterbauen sein, welche einen späteren Umwandlungsbestand zu bilden haben (Buche in reichlicher Untermischung mit Nadelholz), während die Eichenstocausschläge baldmöglichst, etwa nach Erreichung der Grubenholzstärke, zu nutzen wären.

Die nun folgende Diskussion nahm keinen weiteren Umfang an; über die wesentlichen Punkte herrschte Übereinstimmung. Daß das Vorgehen der hessischen Forstverwaltung auch in außerhessischen forstlichen Kreisen Anklang und Anerkennung gefunden, bewies das Ersuchen des Herrn Oberforstmeisters von Bornstedt (Wiesbaden) um Überlassung von Vortragsabdrücken, um in Preußen auf das energische Vorgehen der hessischen Forstverwaltung und auf die Fortschritte in der Aufforstung von Oblandereien hinweisen und dort anregend wirken zu können. —

Von den nun noch weiter folgenden Angelegenheiten geschäftlicher Natur sei nur noch erwähnt, daß die nächste Versammlung des Forstvereins im Jahre 1900 in Darmstadt stattfinden wird und daß bei der Vorstandswahl an Stelle des verstorbenen ersten Vorsitzenden (Herr Geheimrat Muhl) Herr Ministerialrat Wilbrand zu Darmstadt mit allen gegen 1 Stimme gewählt wurde. Daß sich die Stimmen aller anwesenden hessischen Forstbeamten ganz spontan auf Herrn Ministerialrat Wilbrand vereinigten, darf als ein schönes Zeichen gegenseitigen Vertrauens und guten Einvernehmens zwischen oberster Leitung und Lokalverwaltung angesehen werden, dessen Früchte dem hessischen Walde zum Wohle gereichen möchten!

Nachdem man sich durch ein Gabelfrühstück im Hotel „Victoria“ gestärkt hatte, rüsteten sich die Teilnehmer der Versammlung zu einer kurzen Nachmittagsexkursion in die Oberförsterei Lindensfels. Während tags zuvor die Ankaufsobjekte vorzugsweise im Buntsandsteingebiet besichtigt worden waren, galt diese Exkursion denjenigen im Urgebirge. An zwei im Jahre 1898 angekauften zusammenhängenden Komplexen von 15 bezw. 6 ha (Wald, Feld und Wiese) konnten die Exkursionsteilnehmer wahrnehmen, in welchem Zustande sich die eben übergehenden Verkaufsobjekte befinden. Der sogenannte Wald besteht zum größten Teile aus Blößen, seitheriger EichenSchälwald vorzugsweise aus Hasel mit Brombeerdickicht in den großen Lücken, nachdem die spärlichen Eichenstockausschläge vor dem Verkaufe genutzt worden sind. Die betreffenden Flächen werden in diesem Jahre in Kultur gebracht durch Einpflanzen von Fichten und Lärchen in die gassenförmig aufzuhauenden Haselstockausschläge, das Ackerfeld wird mit Fichten aufgeforstet. —

Weiter südwärts gelangte man zu einem vor 9 Jahren angekauften 33 ha großen Wald- und Wiesenkomplex. Der Wald ist auf ehemaligem Ackerlande angelegt worden und besteht zum größten Teile aus frohwüchsigem Fichten und Lärchen, welche durch Saat begründet wurden. Frische Einsenkungen sind mit Eichen, nasse, entlegene Wiesenteile mit Eschen bepflanzt worden. Sowohl Eichen wie Eschen zeigen einen lebhaften Höhenwuchs. Die seiner Zeit als Treibholz zwischen die Eichenreihen eingepflanzten Kiefern fangen an, die Eichen zu belästigen und werden demnächst zu entgipfeln bezw. auszuhauen sein.

Die beiden letzten Nummern des Exkursionsführers wiesen auf 1898er Fichtenpflanzungen hin, welche auf angekauftem, aus Haselstockausschlägen bestehendem Waldgelände (früher EichenSchälwald) nach Entfernung der Hasel gepflanzt worden waren. Es wurden hierzu kräftige, verschulte Fichtenpflanzen verwandt, welche vorzüglich angewachsen sind (Kostenpunkt pro Hektar = 180 M.).

Hier hatte die Exkursion und damit die Versammlung ihr Ende erreicht. Die bereitstehenden Wagen brachten die Teilnehmer in kurzer Fahrt nach Fürth, von wo nach einem Abschiedstrunke die Heimreise wieder angetreten wurde.

Es wäre wünschenswert, wenn etwa nach Verlauf von 15 Jahren sich die Forstversammlung in dieser Gegend wiederholen könnte; es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß die Teilnehmer alsdann mit lieblicheren forstlichen Eindrücken vom Odenwalde scheiden würden!

Lörzenbach, im März 1899.

Schaub, großh. Oberförster.